

EINE DER WICHTIGSTEN AUFGABEN EINES AUTORS IST ES, DEN LESER ZU ÜBERRASCHEN

Rob van Essen im Gespräch mit Lektorin Laura Jacobi über sein Buch *Der gute Sohn*

Rob van Essen, 1963 geboren in Amstelveen, Niederlande, lebt als Schriftsteller, Übersetzer und Kritiker in Amsterdam. Er gehört in seinem Heimatland zu den meistgelesenen und bedeutendsten Autoren der Gegenwart. Zu seinem Werk zählen Erzählbände, autobiografische Non-Fiction und Romane. Mit seinem Roman *Der gute Sohn* (Original: *De goede zoon*) gewann er 2019 den Libris-Preis, einen der wichtigsten Literaturpreise der Niederlande. *Der gute Sohn* ist sein zwölftes Buch und die erste Übersetzung eines Romans von Rob van Essen ins Deutsche.

1. *Der gute Sohn* ist Roadnovel, Thriller, Dystopie, Science-Fiction und gleichzeitig autobiografisches Zeugnis – wie viel Genre(literatur) steckt alles in allem in deinem Buch?

Ich denke, diese Auflistung ist recht vollständig: Roadnovel, Science-Fiction, Dystopie, Autobiografisches – alles ist dabei. Ich mag es sehr, in meinen Büchern verschiedene Genres zu vermischen. Ich glaube, dass wir als Leser durch Romane, Film und Fernsehen gut dafür gerüstet sind; dass uns viele Genres vertraut sind, und mir gefällt es, sie alle in einem Roman zusammenzubringen, auch um den Leser zu überraschen. Ich denke, eine der wichtigsten Aufgaben eines Autors ist es, den Leser zu überraschen, damit er nicht ahnt, was auf der nächsten Seite auf ihn zukommt. Darin sehe ich meinen Auftrag als Schriftsteller.

2. Warum kann sich dein Erzähler ausgerechnet einem selbstfahrenden, sprechenden Auto – genaugenommen einer KI – so anvertrauen, wie er es bei keinem Menschen kann?

Das funktioniert gerade in dieser speziellen Situation, glaube ich. Während ich die Szenen mit dem Psychiater, dem Therapeuten und dem Erzähler schrieb, wurde mir anhand der fertigen Szenen klar, dass *ein Auto* all diese intimen Fragen stellen muss. Das Ganze geschieht in einem Moment des absoluten Vertrauens. Ich habe versucht, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen der Absurdität der Situation und der Emotiona-

lität des Erzählers. Und er fühlt sich wohl dabei; das Auto ist natürlich als empathisches Wesen programmiert, das darf man nicht vergessen.

3. Die Mutter deines Erzählers leidet an Depressionen, von denen sie letztendlich durch ihre Demenz »geheilt« wird. Ist das ein vernichtender oder hoffnungsvoller Gedanke?

Ich denke, das ist vor allem ironisch. Die Passagen mit der Mutter sind sehr autobiografisch. Ich habe meine Mutter allmählich dement werden sehen. Und sie wurde dabei immer ruhiger und vielleicht auch glücklicher. Aber das ist die Ausnahme. Im Heim, wo sie lebte, wurden Menschen auch immer depressiver, ängstlicher oder aggressiver. Sie war wirklich eine Ausnahme, für sie war die beginnende Demenz eine Art Idealzustand. Ich glaube, meine Mutter wurde glücklicher, weil sie keine Angst mehr haben musste. Sie war geistig überhaupt nicht mehr dazu in der Lage, Angst vor dem Tod zu empfinden. Sie hatte ihr ganzes Leben Angst vor dem Tod. Und Angst vor der Hölle. Als das weggefallen war, wurde sie viel ruhiger. Vielleicht kann man sagen, dass sie mehr zu sich fand oder auch weniger, auf jeden Fall war sie glücklicher. Aber: Sie war im Heim eine Ausnahme.

4. In deiner Zukunftsvision ist das Ende der Literatur eingetreten. Woran wäre (oder ist) deiner Meinung nach der »Tod der Literatur« zu erkennen?

Der Tod der Literatur – das ist eine ironische Passage, die ich zwischengeschaltet habe, weil

mich das als Verfasser des Buches etwas angeht. Und ich beschreibe auch, wie in naher Zukunft immer mehr Menschen schreiben und immer weniger lesen. Die Leute wollen auch weniger über andere lesen, sie wollen über sich selbst lesen, über ihre eigenen Abenteuer und Erwartungen. Menschen fühlen sich auch schnell beleidigt von dem, was sie lesen, sie wollen keine Sachen lesen, die sie entrüsten. Sie nehmen es dem Autor übel, wenn er ihnen falsche Dinge und Szenen in den Kopf pflanzt. Das halte ich für eine interessante Entwicklung. Das Buch beschreibt auch die Emanzipation des Lesers auf eine ironische Weise. Der Leser hat jahre- und jahrhundertlang alles akzeptiert, was der Autor ihm vorgesetzt hat, jetzt aber das Lesen aufgegeben, weil er sich fragt: Will ich das alles in meinem Kopf haben? Das, denke ich, ist das Ende der Literatur.

5. Der gute Sohn spielt vor allem in der nahen Zukunft. Angenommen, deine Zukunftsvision wird wahr: Auf was freust du dich und auf was könntest du verzichten?

Ich würde gern einen Ausflug in so einem Auto machen. Das würde mir gefallen, ein empathischer und therapeutischer Sitz im Auto. Das wär's. Die anderen Sachen – die Temperatur steigt, das Grundeinkommen ist eingeführt, da habe ich auch so meine Bedenken, ob wirklich unvermeidlich damit einhergeht, dass jeder damit glücklich wird – keine Ahnung. Ich sehe nicht völlig schwarz, und ich weiß natürlich, dass Vorhersagen nicht unbedingt eintreten müssen. Es kann alles ganz anders kommen, als ich es beschreibe. Da muss man abwarten, wie es sich entwickelt.

Dies ist die übersetzte Transkription eines Videointerviews vom 20.01.2020 in Amsterdam. Es wurde übersetzt von Ulrich Faure.

Das gesamte Video steht ab 20.02.2020 im Pressebereich zum Download bereit.